

TANJA DÜCKERS: Zunächst einmal bin ich in jenem mittlerweile berühmten „Spiegel“-Artikel gar nicht erwähnt worden. Solche Einordnungen werden doch nur von den Medien erfunden, um die komplexe Wirklichkeit zu vereinfachen und greifbarer zu machen. Ich kann das nachvollziehen, aber gut finde ich es natürlich nicht.

AM ERKER: Siehst du denn jenseits von solchen medialen Zuschreibungen Parallelen zwischen deiner Arbeit und der anderer jüngerer Autorinnen?

TANJA DÜCKERS: Autoren sind immer ein wenig autistisch und haben gewöhnlich wenig Lust, sich neben ihrem eigenen Schreiben weiter vereinnahmen zu lassen. Einer Gruppe zugerechnet zu werden ist da eigentlich ziemlich widersinnig, ein Begriff wie „Autorengruppe“ ist doch schon fast ein Widerspruch in sich. Natürlich ist man immer Teil einer Gesamtströmung, doch die kann man mit Begriffen wie „Fräuleinwunder“ oder, wie hat man die jungen Männer genannt, „Dandies“ nicht erfassen. Das sind degradierende Zuschreibungen ohne inhaltliche Aussage, die man in ihrer Schlichtheit der Werbewelt abgeuckt hat.

AM ERKER: Ist die Erzählung vom Aufbruch der jungen deutschen Literatur in den neunziger Jahre also ein Märchen?

TANJA DÜCKERS: Nein, um ein Märchen handelt es sich nicht. Wie man auch an anderer Stelle, bei Uwe Wittstock oder in Rainer Moritz' aufschlußreichem Buch *Maulhelden und Königskinder*, nachlesen kann, gab es ein paar Fakten, die in gewisser Hinsicht die Entstehung einer jungen deutschen Erzählliteratur nach 1990 gefördert haben. Es gab ein Bedürfnis, sich von der Meta-Literatur der achtziger Jahre abzusetzen und zum epischen Schreiben

Autoren sind immer ein wenig autistisch.

zurückzukehren. So wie man 1968 die Literatur für tot erklärt hat, konnte man sie auch wieder auferstehen lassen und zum Narrativen zurückkehren, zu Schreibweisen, die sich nicht über eine gesellschaftspolitische Botschaft legitimieren müssen. Ich denke auch, daß sicher-

lich die Wiedervereinigung das Bedürfnis nach subjektiver Geschichtsschreibung befördert hat.

Es gab also einige Umstände, die zu dieser breiten Strömung, in der ich mich natürlich auch befinde, geführt haben, doch darin erschöpfen sich auch schon die Gemeinsamkeiten. Ich frage mich, was eine Zoé Jenny und eine Karen Duve, die beide unter dem Label „Fräuleinwunder“ subsummiert wurden, gemeinsam haben, außer daß sie beide weiblich sind.

Ich finde es vollkommen unwichtig, wie alt ein Autor ist.

Ich finde solche Etikettierungen auch deshalb fragwürdig, weil sie jungen Autoren gar keine Entwicklungsmöglichkeiten zugestehen. Statt einfach mal abzuwarten, was sich nach fünf oder sechs Büchern tut, werden schon nach der ersten Veröffentlichung Prognosen abgegeben und Autoren in Schubladen einsortiert.

AM ERKER: Wir haben natürlich einen ganz großen Unterschied zu jungen Autoren früherer Zeiten...

TANJA DÜCKERS: Als ob junge Autoren ein heutiges Phänomen wären. Denk' doch mal an Georg Büchner oder Trakl.

AM ERKER: Ich finde aber doch, daß die Situation in der deutschen Literatur nach 1945 ein wenig anders aussieht. Man muß sich nur vorstellen, wer bis in die Mitte der achtziger Jahre hinein noch als Jungautor galt. Das waren die heute Sechzigjährigen. Es gab natürlich jüngere Autoren, doch die hatten längst nicht die Publikationsmöglichkeiten eurer Generation.

TANJA DÜCKERS: Das mag zwar sein, aber das interessiert mich überhaupt nicht. Ich finde es vollkommen unwichtig, wie alt ein Autor ist. Die ständige Reflexion der Kategorien „alt“ und „jung“ zeigt doch nur, wie sehr sich der Literaturbetrieb schon den Medien unterworfen hat. Man sollte doch Manuskripte lesen können, ohne sofort den Blick aufs Geburtsdatum zu werfen. Schließlich gibt es sechzigjährige Autoren, deren Texte „jünger“ sind als die mancher Mittzwanziger.

AM ERKER: Gehörst du nicht selbst zu einer selbstorganisierten Gruppe junger Autoren?

TANJA DÜCKERS: Du meinst das „Forum der 13“? Das entstand aus dem „Sommerliteraturkurs für hochbegabten literarischen Nachwuchs“, ein ziemlich pathetischer Name, im Nordkolleg Rendsburg und ging auf die Initiative der Autoren Heiner Link und Norbert Niemann zurück. Das Anliegen war, eine Möglichkeit zu schaffen, daß sich Autoren ohne Kritiker, Lektoren oder Verleger einmal austauschen können. Es gibt eine Internetseite des Forums, außerdem wird ein Literaturpreis verliehen. Das ganze sollte übrigens keinen Workshop-Charakter haben, in dem Sinne, daß man die ersten zwei Sätze einer Kurzgeschichte diskutiert. Eher war ein freier Gedankenaustausch die Absicht. Nun hat sich allerdings über der Diskussion der Anschläge vom 11. September ein solcher Konflikt ergeben, daß mehrere Mitglieder, unter anderem der Initiator Norbert Niemann, ausgestiegen sind. Offenbar ist das Gespräch unter Autoren nicht ganz so einfach.

AM ERKER: Gibt es denn eine Renaissance des politisch engagierten Autors?

TANJA DÜCKERS: Nach dem 11. September haben ja viele junge Autoren reumütig die Rückkehr zur Politik gefordert. Ich bin gespannt, was daraus wird. Ich habe ja selbst vor einer Weile angeregt, daß sich das Forum zukünftig auch dem politisch-ästhetischen Austausch widmen wird. Mit war wichtig, daß das Forum sich nicht nur als literarischer Diskussionsort definiert. Allerdings habe ich mich längst nicht so stark wie andere Autoren an den Diskussionen beteiligt, da es mir schwer fällt, gleichzeitig an meinen Texten zu arbeiten und politische Statements zu verfassen.

Die vermeintlichen Abwesenheit von Politik in den Romanen der letzten zehn Jahre war auch ein politisches Statement.

Ich bewundere es, wenn jemand wie Norbert Niemann pro Woche zehn Seiten ins Internet stellen kann und gleichzeitig einen Roman fertigschreiben. Mir gelingt das nicht, auch wenn ich ein politisch denkender Mensch bin.

Ich habe vor drei Jahren einen Roman begonnen, in dem ich mich mit dem Erbe der 68er auseinandersetze. Warum sind in den Sechzigern junge Leute nach Berlin gezogen, wie gehen heute deren Kinder damit um usw. Ich bin natürlich nicht die erste, die darüber schreibt, aber ich glaube, daß *Hausers Zimmer*, so wird der Roman heißen, mit den Lebensentwürfen der 68er und was daraus wurde, weniger larmoyant und selbstgefällig umgeht, als ich es oft in anderen Büchern gelesen habe. Man neigt heute ja dazu, die 68er sehr ironisch zu betrachten. Das kann man zwar als Gegenreaktion historisch erklären, ist aber meiner Ansicht nach ungerecht. Schließlich haben wir nachfolgenden Generationen den 68ern einiges an Errungenschaften zu verdanken.

Aber natürlich kann man heute nicht mehr politische Literatur im Stile der Klassenkampf- oder Feminismustraktate der sechziger und siebziger Jahre schreiben. Und die vermeintliche Abwesenheit von Politik in den Romanen der letzten zehn Jahre war natürlich auch ein politisches Statement.

Mittlerweile habe ich manchmal den Eindruck, daß ich mehr als Sekretärin oder Managerin in eigener Sache tätig bin.

AM ERKER: *Hausers Zimmer* befindet sich also noch in Arbeit. Was ist das für ein Roman, den Du gerade fertiggestellt hast und der im nächsten Jahr erscheinen wird?

TANJA DÜCKERS: Also, ich habe zwei Romane als „work in progress“ und einen der im nächsten Jahr erscheinen wird. An den beiden unfertigen Büchern arbeite ich allerdings nicht gleichzeitig, sondern in Abständen, soweit ich Zeit habe. Mittlerweile habe ich manchmal den Eindruck, daß ich mehr als Sekretärin oder Managerin in eigener Sache tätig bin denn als Schriftstellerin. So wichtig Lesereisen für mich unter anderem aus materiellen Gründen sind, die Organisation ist immer sehr aufwendig, und mir fehlt einfach oft die Zeit, in Ruhe an meinen Manuskripten zu arbeiten. Also, im nächsten Jahr wird der Roman *Himmelskörper* erscheinen. Der Verlag hat den Titel zwar noch nicht endgültig akzeptiert, aber mir gefällt er gut. Es geht um eine Meteorolo-